



JULIANE
MAIBACH

NECARE
VERSUCHUNG

Trümmer und Asche

In diesem Moment zogen laute Geräusche unsere Aufmerksamkeit auf sich. Sie kamen von Marid, der gerade dabei war aus dem Wasser zu springen. Doch es war zu spät, einige Männer hatten ihn bereits erreicht und eingekesselt. Sie waren alle bewaffnet, trugen silberne Helme auf dem Kopf und lederne Rüstungen.

„Mist“, zischte Devil, als sich ein Teil der Soldaten von ihm löste und auf uns zuschritt.

„Ihr seid im Gebiet von Graf Belfert. Habt ihr einen Passierschein? Ansonsten seid ihr festgenommen.“

Marid wurde von den Kerlen gepackt und zu uns gezogen. Er wirkte nicht weniger wütend oder überrascht als wir.

Devil nahm seinen Rucksack und holte einen Brief heraus. „Es ist ein Schreiben vom Kaiser, das uns überall Durchlass gewährt“, erklärte er und reichte es den Männern. Die besahen sich das Papier und betrachteten uns ungläubig.

„Ihr kommt aus der Hauptstadt Basseit und habt das schwarze Schloss des Kaisers gesehen?“, fragte einer von ihnen, während sich seine Miene vor Faszination aufhellte.

„Ihr müsst unbedingt mit uns kommen. Der Graf will euch sicherlich kennenlernen. Vielleicht könnt ihr uns ein wenig berichten.“

Marid grinste schief und betrachtete Devil.

Selbst mir war klar, dass es nicht ungefährlich war, dieses Angebot anzunehmen.

Darum überraschte mich seine Antwort umso mehr. Er nickte langsam und meinte: „Gut, wir können aber nicht sehr lange bleiben.“

Die Soldaten schienen sich ehrlich zu freuen. „Kommt mit, wir haben dort hinten unsere Pferde stehen.“

„Da hast du dir ja ganz schön was eingebrockt“, wisperte Marid leise, damit die Männer ihn nicht hören konnten. „Hast du keine Sorge, dass sie herausfinden könnten, wer du in Wahrheit bist oder noch schlimmer, was sie ist“, er nickte mit dem Kopf in meine Richtung.

„Ich bin noch nicht lange wieder hier und diese Stadt liegt viel zu weit entfernt. Sie können nicht wissen, wer ich bin. Außerdem“, fuhr er fort und betrachtete die Männer vor uns „weißt du genau, dass es zu auffällig wäre, ihr Angebot abzulehnen. Es ist üblich, dem nachzukommen. Hätten wir es nicht getan, wären wir nur umso verdächtiger.“

In diesem Moment erreichten wir die Pferde. Einer der Männer stieg auf und erklärte: „Ich reite vor und setze den Grafen in Kenntnis.“ Er drückte dem Tier die Fersen in die Flanken und ritt davon.

„Es ist am besten, wenn einige von euch zu Fuß gehen“, sagte einer der Soldaten zu den anderen. „Sonst haben wir nicht genügend Pferde.“ Sie nickten und machten ihre Taschen von den Tieren los. Anschließend konnten wir aufsitzen.

„Sie reitet mit mir“, bestimmte Devil und half mir auf. Ich legte die Arme um seine Hüfte, als wir uns auch schon in Bewegung setzten.

Es dauerte nicht lange, bis wir die Burg in der Ferne sehen konnten. Sie war aus tiefblauem Stein; der im Sonnenlicht eigentümlich schimmerte und umgeben von einer hohen Mauer. Sie wirkte von weitem nicht sehr imposant und teilweise eher etwas marode. Je näher wir kamen, desto mehr verstärkte sich dieser Eindruck. Die Mauer schien bereits bessere Tage erlebt

zu haben. Auf dem Boden lagen herausgebrochene Steine, und große Löcher klafften uns entgegen.

Wir näherten uns einem großen Tor, das sofort für uns geöffnet wurde. Wir folgten dem gepflasterten Weg, der uns zunächst durch die kleine Stadt führte. Die Häuser waren allesamt aus Stein und wirkten recht gepflegt. Die meisten waren nicht groß oder gar imposant. Sie wirkten bescheiden, strahlten aber etwas sehr Einladendes und Freundliches aus. Einige der Bewohner hielten in ihrer Arbeit inne und betrachteten uns aufmerksam, als wir an ihnen vorbeizogen.

Endlich erreichten wir die Burg. Im Hof stiegen wir von unseren Pferden und traten auf die große Tür zu. Augenblicklich schwang sie auf und ein imposanter Mann kam lächelnd auf uns zu. Er trug ein samtenes Wams, das mit Fell verbrämt war, sowie eine dunkle Hose, an die goldene Stickeren angebracht waren. Der dunkle Vollbart ließ ihn etwas streng wirken, was durch seine freundlichen Augen jedoch abgemildert wurde.

„Herzlich willkommen in meiner bescheidenen Behausung“, begrüßte er uns. „Ich bin Graf Belfert und freue mich sehr, dass Sie auf einen kleinen Besuch hereinschauen.“

Devil reichte ihm die Hand und stellte uns vor. Natürlich benutzte er wieder mal falsche Namen.

„Ich lasse Ihnen erst einmal Ihre Zimmer zeigen. Dort können Sie sich ein wenig frischmachen und ausruhen. Heute Abend gibt es Ihnen zu Ehren ein großes Bankett. Immerhin kommt es selten genug vor, dass wir Besuch aus der heiligen Stadt Basseit haben.“

Ich verstand nicht recht, warum es von solch großer Bedeutung war, dass wir aus der Hauptstadt kamen, doch Banshee erklärte mir später, dass diese Stadt für andere etwas beinahe mystisches hatte. Immerhin befand sich dort das schwarze

Schloss des Kaisers und da man sich in dessen Umfeld aufhielt, färbte unweigerlich ein wenig des Glanzes auf einen ab.

Das Innere der Burg wirkte um einiges schöner. Schwere Teppiche hingen an den Wänden, die teilweise mit Gold und Silberfäden durchwoben waren. Daneben sah man überall Gemälde, die wohl die Vorfahren zeigten, aber auch Jagdszenen und Feste waren darauf abgebildet. Unsere Schritte hallten laut durch die große Halle, als ein Diener auf uns zugeeilt kam.

„Ich zeige Ihnen Ihre Zimmer“, er verbeugte sich ehrfurchtsvoll, während wir uns von dem Grafen verabschiedeten und ihm folgten. „Das hier wäre Ihr Raum“, erklärte der Mann an mich gerichtet, nachdem wir eine steile Treppe hinaufgegangen und einem Flur gefolgt waren.

„Wir holen dich nachher ab“, sagte Devil und ich nickte. Langsam öffnete ich die Tür und trat ein. Mein Blick fiel zunächst auf das breite Himmelbett. Wie lange hatte ich schon in keinem richtigen Bett mehr schlafen können? Ich ging darauf zu und ließ mich in die weichen Kissen fallen. Das war wirklich etwas anderes, als nachts draußen in einer Decke schlafen zu müssen.

Ich sah mich um. Neben mir hing eine große goldene Uhr an der Wand, darunter stand eine Truhe, in der man wohl seine Kleidung unterbringen konnte. Vor einem Fenster befand sich ein kleiner Holztisch, auf dem ich Schreibfedern und Tinte entdeckte. An den Wänden hingen einige Bilder, die hauptsächlich Landschaften darstellten. Ich kuschelte mich in die weichen Kissen und fühlte die Müdigkeit in meinen Knochen.

Ein Klopfen ließ mich aufschrecken. Ich riss die Augen auf und sah mich um. Zunächst war mir nicht ganz klar, wo ich mich eigentlich befand, doch dann fiel es mir langsam ein.

Jemand öffnete die Tür und streckte den Kopf herein. „Mann, bist du taub?! Du sollst kommen, es gibt Essen“, erklärte Banshee.

Ich nickte und folgte ihr. Am Ende des Gangs warteten bereits Marid und Devil, die in Begleitung eines Dieners waren. Zusammen gingen wir die Treppe hinunter und kamen in einen großen Raum, wo die Tafel stand. Ich war verwundert, wie viel Personen dort saßen und uns erwartungsvoll ansahen. Der Graf lächelte und begrüßte uns überschwänglich.

„Setzen Sie sich und lassen Sie es sich schmecken.“ Wir kamen der Aufforderung nach und nahmen von den vielen Speisen, die uns gereicht wurden. Es sah wirklich appetitlich aus, auch wenn ich bei den meisten Dingen keine Ahnung hatte, um was es sich handelte. Ich blieb vorsichtig und nahm mir nur wenig von dem, wovon ich glaubte, erahnen zu können, was ich da vor mir hatte.

Während wir zu essen begannen, spürte ich plötzlich, dass ich beobachtet, nein angestarrt wurde. Neben mir saß eine Dämonin mit hellem Haar, einer frechen Stupsnase und freundlichen, aufgeweckten Augen. Ich sah nun ebenfalls zu ihr, doch sie grinste mich nur breit an und widmete sich erneut ihrem Teller. Ich war etwas verwundert, kümmerte mich aber nicht weiter darum.

Als es allmählich dem Ende der Mahlzeit zuging, lehnte sich der Graf in seinen schweren Stuhl zurück und blickte uns erwartungsvoll an. „Nun erzählt uns ein wenig. Was gibt es Neues aus der heiligen Stadt?“

Alle Augen ruhten auf uns, was mir ziemlich unangenehm war. Ich hatte noch immer Angst davor, enttarnt zu werden. Zum Glück begann Devil mit einem Bericht und zog so alle Aufmerksamkeit auf sich. Ich hörte ihm eine Weile zu, bis ich bemerkte, dass das Mädchen mich erneut beobachtete.

Ich blickte sie fragend an. „Ist etwas?“

„Entschuldige bitte, ich wollte dich nicht anstarren. Ich bin nur so aufgeregt, weil ihr hier seid. Es ist das erste Mal, dass ich jemandem begegne, der in Basseit war.“ Sie lächelte und reichte mir ihre Hand. „Mein Name ist Lestia, ich bin die Tochter des Grafen.“

„Adriel“, stellte ich mich vor. „Lebst du schon lange in Basseit?“, fragte sie mich. Ich schüttelte den Kopf. „Erst seit ein paar Monaten.“ Es war besser, eine passende Ausrede zu haben, falls sie erkennen sollte, dass ich keinerlei Ahnung von der Stadt hatte.

„Bist du schon mal Aureus Devil begegnet?“ Ihre Augen leuchteten erwartungsvoll.

Ich zögerte kurz, nickte dann aber. Das Mädchen jauchzte entzückt auf und rückte noch näher zu mir. „Das ist unglaublich! Hast du ein Glück. Ich wollte ihn immer mal sehen! Stimmt es denn, was man so über ihn erzählt?“

Ich blickte sie verunsichert an. Was sollte ich darauf antworten, ich hatte keine Ahnung, was man über ihn sprach.

„Na ja ...“, begann ich, doch zum Glück unterbrach sie mich gleich wieder.

„Du musst mir alles erzählen. Er soll äußerst gut aussehen, stimmt das? Hast du mal mit ihm gesprochen und wenn ja, wie ist er so?“

Sie sah mich gespannt an und wartete auf eine Antwort.

„Ja, erzähl. Wie ist er denn so?“, fragte eine Stimme neben mir, die mich zusammenzucken ließ. Devil, der zu meiner anderen Seite saß, betrachtete uns beide und grinste schelmisch.

Ich hatte überhaupt nicht bemerkt, dass er aufgehört hatte zu reden. Inzwischen unterhielt sich Banshee mit den anderen, weshalb er zwangsläufig auf unser Gespräch aufmerksam geworden war.

„Kennt ihr ihn etwa auch?“ , fragte Lestia Devil.

„Ja, aber wir verstehen uns nicht sonderlich gut.“ Er zwinkerte ihr keck zu, als er fortfuhr. „Er stiehlt mir immer die Show, das kann ich gar nicht leiden.“

Sie lächelte und meinte: „Oh, das liegt aber sicher nur daran, dass er nun mal der Thronfolger ist.“ Ihr Gesicht wurde eine Nuance röter, als sie fortfuhr: „Dann wollen wir mal nicht länger über ihn sprechen. Erzählt mir von Euch.“

Von diesem Moment an war ich vollkommen vergessen. Sie hatte nur noch Augen für Devil und ich fühlte mich nicht allzu wohl auf dem Stuhl zwischen ihnen. Ich war regelrecht froh, als der Graf sich schließlich verabschiedete und das Bankett aufgelöst wurde.

„Ich glaub, ich hab zu viel gegessen“, murmelte Banshee auf dem Rückweg und rieb sich den Bauch.

„Du hast ja auch reingehauen, als gebe es kein Morgen mehr“, ärgerte sie Marid.

„Sei du bloß still“, fuhr sie ihn an, seufzte jedoch sogleich wieder: „Die Desserts waren aber auch zu köstlich.“

In diesem Moment sahen wir einen der Diener den Gang entlangeilen. Er schien es recht eilig zu haben. Doch als er uns erkannte, blieb er ertappt stehen, rang wohl einen Augenblick mit sich und kam langsam auf uns zu.

„Es ... es findet noch eine kleine Feier unter den Angestellten statt. Ich weiß, es ziemt sich nicht, aber einige von uns haben Euch noch nicht begrüßen dürfen und sie freuen sich nicht minder als wir anderen ...“ Er sah kurz auf und fuhr fort. „Vielleicht haben die Herrschaften ja Lust, kurz vorbeizuschauen?“

Marid schienen vor Überraschung die Augen aus dem Kopf zu quellen. Doch da ergriff Devil bereits das Wort. „Wir kommen sehr gerne. Vielen Dank für die Einladung.“

Damit schien der Mann nicht gerechnet zu haben, er schaute zunächst ungläubig drein, doch dann stahl sich ein breites Lächeln auf sein Gesicht. „Ich danke Euch. Es ist eine große Ehre.“ Aus jedem seiner Worte sprach Ehrlichkeit.

„Das ist doch nicht dein Ernst!“, zischte Marid Devil an, als wir dem Angestellten folgten. „Warum denn nicht?“

„Wie tief willst du eigentlich noch sinken?! Du kannst so etwas doch unmöglich tun.“

„Reg dich ab. Er hat schon oft genug mit Dienern gefeiert. Das ist nichts Außergewöhnliches“, erklärte Banshee grinsend.

Marid blieb geschockt stehen. „Du ... du machst so etwas öfter?“

„Klar, warum nicht? Die Feiern der Angestellten sind in der Regel um vieles besser als diese staubigen Bälle der Adelligen.“

„Du bist echt nicht mehr zu retten“, murmelte Marid und schüttelte fassungslos den Kopf.

„Du musst ja nicht mitkommen“, meinte Devil.

„Das könnte dir wohl so passen.“ Wir folgten gerade einer weiteren Treppe, die noch tiefer in die Burg führte, als Geräusche zu uns drangen. Ich hörte Musik und das Lachen vieler Personen. Die Feier schien bereits in vollem Gang zu sein. Die Tür war nur angelehnt, als der Angestellte sie zur Seite schob. Der kleine Raum war stickig und voller Dämonen, die schwatzten, tanzten, aßen und lachten. Als die ersten uns erblickten, verebbten die Gespräche und schließlich wurde es totenstill. Unsicher sahen die Leute einander an, bis ein großer Mann hervortrat und das Wort ergriff. „Bitte entschuldigt, wenn unsere kleine Feier euch gestört hat. Wir werden sie sofort beenden. Es ist auch schon recht spät.“

„Schade, eigentlich wurden wir eingeladen mitzufeiern“, erwiderte Devil lächelnd.

Die Dämonen betrachteten ihn, als habe er den Verstand verloren, doch schließlich sagte der Mann:

„Natürlich dürft Ihr, es wäre uns eine große Ehre.“ Kaum waren die Worte verklungen, kehrte Leben in die anderen zurück. Sie begannen zu jubeln, erhoben ihre Gläser und lachten.

Wir bekamen nun ebenfalls Getränke gereicht und wurden nach und nach von jedem einzelnen begrüßt. Anschließend wurden wir in eine Bank gedrückt und bekamen üppig beladene Teller vor uns gestellt. Hatte Banshee nicht gerade noch über ihren vollen Bauch geklagt? Inzwischen aß sie bereits wieder und ließ es sich schmecken. Auch Devil schien es hier zu gefallen. Lediglich Marid sah aus, als wäre er in einen Alptraum geraten. Er trank weder einen Schluck, noch aß er etwas. Er betrachtete das Geschehen um sich herum stillschweigend, doch war die schwelende Wut in ihm nicht zu übersehen.

Inzwischen hatte die Musik wieder eingesetzt. Mittelalterliche und sehr schnelle Klänge luden zum Tanzen ein. Ich sah mich nach deren Ursprung um und entdeckte auf einem der Tische eine Vielzahl an Totenschädeln stehen. Einige davon erinnerten mich sehr an die eines Menschen, andere stammten eindeutig von Dämonen. Ihre Kiefer waren aufgeklappt und daraus schienen die Klänge zu kommen. Ein neues Lied setzte ein und Banshee sprang auf. Sie nahm Devils Hand und zog daran. „Lass uns tanzen. Los komm.“

Er stand auf und folgte ihr auf die Tanzfläche. Sie begannen sich zur Musik zu bewegen, die immer schneller wurde, doch keiner von ihnen schien Mühe damit zu haben, im Takt zu bleiben. Sie lachten und wirkten glücklich ... Vertraut und innig ...

„Es ist echt nicht auszuhalten mit ihnen“, seufzte Marid. Ich spürte seinen Blick auf mir. Er beobachtete mich, konnte wahrscheinlich meinen Schmerz erkennen, doch es war mir egal. Warum tat es mir überhaupt so weh, die beiden zu sehen?!

Nachdem das Lied geendet hatte, kamen sie zu uns zurück.

„Mann, hat das Spaß gemacht!“, erklärte die Dämonin und ließ sich in die Bank zurückfallen, wo sie erst mal einen großen Schluck aus ihrem Glas nahm.

Wir blieben noch eine ganze Weile, erst gegen Morgen brachen wir auf, um ein paar Stunden Schlaf zu finden.

Ich war auf meinem Zimmer und packte meine Sachen zusammen. Wir wollten gleich aufbrechen. Ich sah mich noch einmal um und seufzte. Das Bett würde mir besonders fehlen. Es war wirklich nicht angenehm, immer draußen schlafen zu müssen. Ich nahm meine Tasche und wollte gerade den Raum verlassen, als ich Schreie hörte: „Wir werden angegriffen! Alle auf ihre Posten!“

Ich riss die Tür auf und trat in den Flur hinaus. Überall rannten Leute umher. Panik und Angst standen in ihren Gesichtern. Ich stellte mich einem Mann in den Weg und fragte: „Was ist hier los?“

„Ein Trupp von Graf Averonn greift uns an.“ Er riss sich panisch los und eilte davon. Die Angst begann sich auch um mich zu schnüren. Ich war alleine hochgegangen, um meine Sachen zu holen. Die anderen waren irgendwo im Schloss. Nur wie sollte ich sie in diesem Chaos finden? Ich verschwendete keine Zeit mehr und hastete los. Da ich vermutete, dass die drei in der Nähe der großen Halle sein mussten, ging ich dorthin. Ständig kamen mir Leute aus dieser Richtung entgegen, die in nackter Todesangst versuchten, von dort zu fliehen. Ich wich entsetzt einige Schritte zurück, als ich die Halle betrat. Es war nichts wiederzuerkennen. Etliches war zu Bruch gegangen, Tische umgeworfen ... Dazwischen sah ich überall Tote und Blut. Einige Männer kämpften noch gegen die Eindringlinge, doch sie hatten der Übermacht nichts entgegenzusetzen. Wieder

wurde einer tödlich verwundet und blieb reglos am Boden liegen. Ich musste von hier weg! Schnell wandte ich mich um und lief zurück. Ich nahm wahllos irgendwelche Gänge. In diesem Teil der Burg war ich noch nie gewesen und hatte darum keine Ahnung, welchen Weg ich nehmen musste. Wo waren die anderen nur?

Ich fluchte innerlich. Ich erkannte hier nichts wieder. Alles sah gleich aus. Hinter jeder Ecke hoffte ich ein mir bekanntes Gesicht zu sehen, doch mittlerweile begegnete mir niemand mehr. Ich lief immer weiter. Mir blieb ohnehin nichts anderes übrig. Ich dachte an Devil, Banshee und Marid. Wo waren sie gerade? Was taten sie? Waren sie am kämpfen? Suchten sie nach mir? Ich wusste, dass mich Devil hier nie alleine zurücklassen würde. Ich würde ihn ganz sicher irgendwie finden ...

In diesem Augenblick hörte ich Schritte. Sie klangen schwer und hallten mir laut entgegen. Sie stammten eindeutig von einem Mann. Ich näherte mich ihnen vorsichtig. Immerhin konnte es auch einer der Angreifer sein. Ich lugte um die nächste Ecke und schrak zusammen, als der Kerl direkt vor mir stand. Er grinste mich breit an und zeigte seine faulen Zähne. „Na, so ein Pech. Rennst auf deiner Flucht dem Tod in die Arme.“ Sein Blick wirkte vollkommen wirr, ein schiefes Grinsen lag auf seinen dünnen Lippen. Blitzschnell schoss sein Arm hervor, um mich zu packen. Mit stahlhartem Griff zog er mich zu sich heran. Ich konnte seinen grauenhaften Körpergeruch riechen. Er verströmte einen unglaublichen Gestank. Panisch sah ich in seine dunklen Augen, die voller Triumph aufblitzten. Ich versuchte, mich aus seiner Umklammerung zu winden, doch es war unmöglich. Er legte seine beiden Hände um meinen Hals und drückte zu. Ich schnappte vergeblich nach Luft und spürte, wie mein Schädel zu explodieren drohte. Die Lungen brannten.

Die Gedanken begannen sich konfus zu drehen ... Er würde mich umbringen! Kurz bevor mir die Sinne schwanden, riss ich meinen Arm empor und stieß ihm einen Zauber entgegen. Er taumelte einige Schritte zurück und starrte entsetzt auf seinen Bauch, wo ich ihn getroffen hatte. Ein grünleuchtender Speer ragte daraus hervor. Der Kerl sackte zu Boden, starrte mich aber weiterhin mit seinen schreckgeweiteten Augen an. Das war die Chance. Ich rannte, so schnell ich konnte, an ihm vorbei. Immer wieder wandte ich mich nach ihm um. Es bestand die Möglichkeit, dass er doch noch auf die Beine kam. Nur wollte ich dann bereits möglichst weit weg sein. Ich hastete einen Korridor nach dem anderen entlang, bog um möglichst viele Ecken und hielt irgendwann schwer atmend inne. Ich hoffte, dass ich ihn inzwischen abgehängt hatte, und vor allem, dass ich keinem weiteren Feind in die Arme laufen würde.

Der Flur, der nun vor mir lag, war schummrig, die Decke hing tief und einzelne Fackeln waren an der Wand befestigt. Zu jeder Seite lagen mehrere Türen. Eine davon stand offen. Ich näherte mich ihr vorsichtig; hielt einen Zauber bereit, nahm meinen ganzen Mut zusammen und trat ein. Langsam ließ ich meine Hand wieder sinken. Ich war allein und sah mich zögernd um. Offensichtlich war ich in der Waffenkammer gelandet. Überall hingen und lagen Rüstungsteile. Ich sah Schwerter, Streitkolben, Bögen und Armbrüste. Langsam ging ich um eines der Regale herum, in dem sich Pfeile und Köcher befanden. Ich hatte ein ungutes Gefühl, konnte es aber nicht benennen. Vielleicht hing es damit zusammen, dass mir einfach nicht klar werden wollte, warum diese Tür offen gestanden hatte. Vollkommen unbewacht ... Dieser Raum musste für die Schlossbewohner unglaublich wichtig sein ... Gerade jetzt, wo wir angegriffen wurden. Warum war hier niemand? Plötzlich spürte ich etwas Weiches an meinem Fuß. Gegen was war ich da

gestoßen? Ich betrachtete den Gegenstand und taumelte einige Schritte zurück. Ein toter Soldat und gleich daneben lag ein weiterer. Waren das die Wachen, die die Kammer hatten schützen sollen?! Da vernahm ich ein seltsames Geräusch. Ein Glucksen und Gluckern. Ich drehte mich um ... Da war ein eigenartiger schwarzer Schatten unter einer der Bänke ... Ich tat einen weiteren Schritt, als mich etwas packte. Erschrocken sog ich die Luft ein, wollte schreien, doch eine Hand legte sich auf meinen Mund. Ich nahm einen vertrauten Geruch wahr. Noch ehe die Stimme leise zu mir drang, wusste ich, dass es Devil war.

„Ich bin es. Sei leise und komm ganz langsam mit mir hier raus.“ Seine Worte waren ein tonloses Hauchen. Ich folgte ihm und versuchte, möglichst keine Geräusche zu verursachen. Ich ahnte, dass wir uns in großer Gefahr befanden und dass dieses schwarze Ding etwas damit zu tun hatte. Ich war noch immer nicht in der Lage, es richtig zu erkennen. Womöglich war das aber auch besser so.

Wir hatten die Tür noch nicht erreicht, als ich etwas aufflackern sah – rotglühende Augen, doch da versank auch schon alles in einem Meer aus Flammen. Ich spürte, wie Devil mich packte; wir wurden durch die Luft gerissen und gegen eine Wand geschleudert. Für einen Moment konnte ich vor Schmerz kaum mehr atmen ...

Ich sah zu Devil, der mich mit seinem Körper geschützt und so verhindert hatte, dass ich gegen die steinerne Wand geschleudert worden war. Er lag nun leicht verdreht auf dem Boden, rappelte sich jedoch sogleich wieder auf.

„Alles in Ordnung? Hast du dich verletzt“, er sah mich prüfend an und als ich verneinte, streckte er mir die Hand entgegen, um mir aufzuhelfen. „Das war ganz schön knapp.“

Die Auswirkungen der Explosion waren nicht zu übersehen: Die Wände waren schwarz, einzelne verborgene Metallteile

lagen auf dem Boden. Offensichtlich handelte es sich hierbei um Rüstungsteile.

„Was war das für ein Ding?“, fragte ich, während wir zusammen den Gang weiter hetzten.

„Ein Galorara-Dämon. Sie besitzen eine Menge Kraft, wie du eben gesehen hast. Averonn hat viele davon in seinen Heeren. Er benutzt sie als Bomben, um bestimmte Ziele damit zu sprengen.“

„Soll das heißen, dieser Dämon hat sich selbst in die Luft gejagt?“ Er nickte nur. „Hast du die Fässer in der Waffenkammer gesehen? Darin hat sich Paltra-Pulver befunden. Man benutzt es, um Waffen zu verstärken und Rüstungen zu verbessern. Allerdings ist es auch hochexplosiv.“ Ich nickte nachdenklich und fühlte mich gleichzeitig erleichtert. Wäre Devil nicht rechtzeitig bei mir gewesen, um mich aus diesem Zimmer zu holen, hätte es mich in Stücke gerissen ...

„Warum greifen Averonns Truppen diese Stadt überhaupt an?“

„Ich weiß es nicht genau. Wir befinden uns noch etliche Kilometer vom Grenzgebiet entfernt. Es macht also wenig Sinn, ausgerechnet diese Stadt zu attackieren. Es muss etwas anderes sein.“

„Meinst du, die Bewohner können die Burg noch retten?“

Er schüttelte verneinend den Kopf. „Es sieht schlecht aus.“ Diese Antwort traf mich sehr. Ich musste an all die Leute denken ... Was würde mit ihnen geschehen?

„Weißt du, wo Marid und Banshee sind?“

„Lex holt unsere Sachen und hat Marid im Schlepptau. Wir treffen sie draußen wieder“, antwortete er. Ich nickte und hoffte, dass wir es schaffen würden. Plötzlich hielt er mich am Arm fest und zog mich hinter eine Ecke.

„Dort sind Soldaten.“ Ich sah ihn überrascht an, als er auch schon in anderer Richtung mit mir davon rannte. Doch bereits wenige Meter später hielt er erneut inne.

„Verdammt! Von dort kommen sie auch.“ Er blieb stehen und überlegte. „Wir kommen auf diesen Wegen wohl nicht mehr raus.“ Er nahm erneut meine Hand und zog mich weiter. „Wir haben nur noch eine Chance. Wir müssen es über das Dach versuchen.“

Mein Herz raste vor Angst. Es sah wohl nicht allzu gut für uns aus. In diesem Augenblick spürte ich, wie ich von etwas in den Rücken getroffen wurde. Es riss mich von den Füßen und schleuderte mich meterweit durch die Luft. Ich prallte auf den Boden; in meinem Kopf drehte sich alles, ich schmeckte Blut und die Bilder vor mir waren verschwommen. Ich sah, wie Devil von einigen Männern umringt war. Sie hatten allesamt Schwerter in den Händen und schlugen auf ihn ein. Er wehrte sich und bemühte sich gleichzeitig zu erkennen, was mit mir geschehen war. Da bemerkte ich einen weiteren Soldaten; ein Licht erschien in seiner Hand, er warf es nach Devil und die Erde begann zu beben. Ich hatte noch sehen können, dass es ihm gelungen war auszuweichen, doch nun brach der Gang zusammen. Steine fielen herunter, die Wände wackelten und stürzten in sich zusammen ... Ich versuchte, mich zu schützen, und hoffte inständig, nicht erschlagen zu werden. Als das Rumoren sich legte, fand ich mich in finsterner Dunkelheit wieder. Die Fackeln waren ausgegangen ... Alles war voller Staub, der in der Luft umherschwirrte. Ich musste mehrmals husten und erhob mich mit zittrigen Beinen. Ich beschwor ein Licht, das ich vor mir her wandern ließ. Es war klein, dennoch leuchtete es stark genug, dass ich etwas erkennen konnte. Zu meinem Entsetzen war der Weg vor mir verschwunden. Devil und ich waren getrennt worden und es sah nicht so aus, als würde man

diese tonnenschweren Steine irgendwie wegbekommen. Ich trat darauf zu, klopfte dagegen und versuchte trotz besseren Wissens, einige davon anzuheben. Schließlich legte ich mein Ohr gegen die Felsen und lauschte. Wenn ich mich konzentrierte, konnte ich tatsächlich etwas hören. Kampfgeräusche und da rief jemand meinen Namen.

Ich antwortete: „Ja, mir geht es gut.“

„Du musst weitergehen. Versuch, aufs Dach zu gelangen. Ich komme so schnell wie möglich nach.“

Zögernd verharrte ich auf der Stelle. Ich wollte mich nicht von ihm trennen und ihn hier alleine zurücklassen. Er war noch immer mit diesen Kerlen am kämpfen, was wenn er nicht überlebte oder keinen anderen Weg hinauf fand ... Ich atmete tief durch. Ich wusste, dass ich keine andere Wahl hatte. Diese Trümmer waren unüberwindbar. Ich nickte, auch wenn er es nicht sehen konnte und rief: „Okay, ich beeile mich. Komm aber bloß nach.“

„Sei vorsichtig!“, hörte ich ihn rufen, dann machte ich mich auf den Weg.

Ich eilte den langen Flur entlang, während ich mein Blut laut in den Ohren dröhnen hörte. Meine Gedanken rasten. Ob Devil es schaffen würde? Ich versuchte meine Angst beiseitezuschieben. Er würde nicht sterben. Ich sah neben mir eine steinerne Treppe, die nach oben führte. In der Hoffnung, dass es der richtige Weg war, rannte ich die Stufen hinauf. Ich lauschte in die Stille nach Geräuschen, doch alles, was ich vernahm, waren meine eigenen Schritte. Endlich sah ich eine große Tür. Sie stand offen und eisiger Wind schlug mir entgegen. Ich war tatsächlich auf dem Dach angekommen. Rechts neben mir erstreckte sich ein Teil des Gebäudes in die Höhe. Ich sah Fenster schräg über mir, die in buntem Glas glänzten. Ich ging ein paar

Schritte, doch schien ich alleine zu sein. Der Wind wehte in meinem Haar und trieb mir Tränen in die Augen. Ich trat zur Brüstung und sah hinab. Es ging wirklich steil in die Tiefe. Ein großer See lag direkt unter mir, dessen graues Wasser fahl glänzte.

Was sollte ich tun? Einfach warten und hoffen, dass mit Devil alles in Ordnung war, dass er doch noch kommen würde? Oder sollte ich nach ihm suchen? Ich blickte zur Tür, doch da war es bereits zu spät. Ich sah einen grobschlächtigen Mann mit erhobenem Schwert auf mich zu eilen. Seine Augen waren weit aufgerissen, sein Mund zu einem grauenhaften Lächeln verzogen. Ich schnappte nach Luft, als er auch schon die Klinge auf mich niedersausen ließ. Ich hörte ein Klirren und spürte Glas auf mich herabregnen. Mein Blick glitt nach oben und ich erkannte, wie jemand aus dem bunten Fensterglas gesprungen kam. Er holte mit dem Schwert aus und hieb dem Angreifer in Sekundenschnelle den Kopf von den Schultern. Der Mann fiel leblos zu Boden; in seinen toten Augen war die Verwunderung eingebrannt.

Ich war zunächst unfähig, mich zu bewegen, starrte nur den Soldaten vor mir an. Beinahe hätte er mich getötet...

Ich betrachtete Devil, der sich zu mir umwandte. Er sah mitgenommen aus. Seine Kleider waren teilweise zerfetzt, überall klebte Blut. Er hielt noch immer das Schwert in der Hand, als er mich fragte: „Bist du verletzt?“

Ich schüttelte verneinend den Kopf und sah noch einmal zu dem Fenster hinauf, aus dem er gesprungen war. Nur eine Sekunde später und ich hätte es nicht überlebt.

„Komm, wir müssen weiter“, sagte er und nahm meine Hand. Da hörte auch ich die Geräusche. Viele schwere Schritte; laute Stimmen, die sich uns näherten. Ich sah mich zur Tür um,

als die Männer auf uns zu stürmten. Devil packte meinen Arm fester und begann, mit mir loszulaufen.

„Komm, beeil dich!“, rief er mir zu, während er mit einem kurzen Blick hinter sich sah. Sie waren uns dicht auf den Fersen. Immer mehr rannten uns nach. Ich fühlte, wie mein Blut zu kochen begann, die Angst saß mir im Nacken. Wo liefen wir überhaupt hin? Es gab kein Entkommen! Plötzlich wurde mir klar, auf was Devil zu hielt.

„Du willst springen?!“, fragte ich entsetzt.

„Wir haben keine andere Wahl“, erwiderte er. Mir wurde schlecht, als ich an den tiefen Abgrund dachte. Konnten wir das überleben? Ich sah die Brüstung immer näher kommen, spürte wie er meine Hand fester umfasste und mir noch einen letzten Blick zuwandte. „Vertrau mir, okay?“

Ich nickte langsam.

„Gut, dann los!“

Ohne zu zögern, sprangen wir über die Brüstung. Er drückte mich fest an sich und versuchte mich wohl so gut es ging mit seinem Körper zu schützen. Ich hörte Zauber an uns vorbeizischen, doch ansonsten spürte ich nur diesen grauenhaften Fall. Mir zog es den Magen zusammen, alles drehte sich und mir war, als würde ich sterben. Da spürte ich den Aufprall. Wir schlugen im Wasser auf und tauchten ein. Nichts als Dunkelheit befand sich um mich herum. Wo war die Wasseroberfläche? Da spürte ich Devils Hand, die mich mit sich nach oben zog. Ich schnappte erleichtert nach Luft und sah mich nach der Burg um. Die Männer versuchten uns weiterhin mit ihren Zaubern zu treffen, doch dank der Entfernung hatten sie wenig Chancen auf Erfolg. Ich hörte die Schreie der Menschen in dem Gebäude; konnte die Feuer sehen und hin und wieder eine heftige Detonation vernehmen, die irgendwo im Inneren hochgegangen war.

„Na, komm“, begann Devil, der meinem Blick gefolgt war. Es fiel mir schwer sie alle im Stich zu lassen. Ich dachte an den Grafen, die Leute mit denen wir gefeiert, gegessen und gelacht hatten ...

„Wir konnten nichts für sie tun“, erklärte er, während wir ans Ufer schwammen. „Die Zauber, mit denen wir womöglich gegen die Armee angekommen wären, hätten auch die Bewohner getötet und die Burg nicht weniger verwüstet.“

Ich nickte. Natürlich war mir klar, dass er Recht hatte, dennoch schmerzte mich die Vorstellung. Tropfend vor Nässe kamen wir am Ufer an und betraten festen Boden. Ich ließ mich erschöpft ins Gras sinken und atmete erst einmal durch. Wir hatten es geschafft ... Devil setzte sich neben mich. Er warf mir mit diesen unfassbar grünen Augen einen tiefen Blick zu, so dass mir erneut schwindelig wurde. Da wandte er sich um und Banshee und Marid kamen vor uns zum Stehen.

„Ein Glück, dir ist nichts passiert“, sie schloss ihn in die Arme. „Aber etwas ramponiert siehst du aus“, stellte sie fest.

„Wir sind in ein größeres Handgemenge geraten“, erklärte Devil.

Sie nickte nüchtern. „Es war ganz schön knapp.“

„Wir hätten erst gar nicht in diese verdammte Burg gehen sollen. Beinahe wären wir nicht mehr rechtzeitig weggekommen“, mischte sich Marid ein.

Banshee wandte sich nach ihm um und brüllte ihn wütend an: „Halt du bloß die Klappe! Du warst auf der Flucht wirklich keine Hilfe.“

„Ach, komm schon. Ich weiß doch, dass du immer gerne mitten im Getümmel bist. Ich dachte, es wäre dir nur Recht, wenn ich mich etwas zurückhalten würde.“ Sie funkelte ihn voller Zorn an, schenkte ihm aber kein weiteres Wort mehr. Stattdessen wandte sie sich an uns:

„Hier, die Rucksäcke. Es war nicht einfach, sie zu holen.“

Wir sahen ein letztes Mal zur Burg hinüber. Auch der Blick der Dämonin rückte in weite Ferne, als sie das Gebäude betrachtete. „Ich möchte mal gerne wissen, warum Averonn gerade diese Stadt angegriffen hat. Immerhin befindet sie sich nicht im Grenzgebiet. Es war ein großes Risiko, so weit hierherzukommen.“

„Ich kann dir sagen warum“, brachte sich Marid ein. Wir sahen ihn erstaunt an, als er fortfuhr. „Es lag an dem Paltra-Pulver. Sie bauen es hier ab und beliefern einige Städte im Grenzgebiet. Darum hat diese Burg eine wichtige Stellung. Allerdings“, fuhr er fort, „haben die Bewohner nicht viel davon. Sie sind zur Abgabe verpflichtet und bekommen darum nur wenig Geld.“

„Und woher weißt du das?“, fragte Banshee misstrauisch.

„Ich habe einige Gespräche mitbekommen.“ Er grinste breit. „Ich habe meine Ohren eben überall.“

„Pass bloß auf, dass sie dir nicht irgendwann abgeschnitten werden“, knurrte Devil und fügte hinzu: „Okay, lasst uns weitergehen.“